

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergleich-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibersfeld

Nr. 163 - 57. Jahrgang

Freitag, den 16. Juli 1943

Einzelpreis 15 Pf.

Weitere 336 Sowjetpanzer vernichtet

70 feindliche Flugzeuge abgeschossen - Trotz Verschlechterung der Wetterlage weiter schwere Kämpfe im Osten
Unverminderte Festigkeit der Kämpfe in Süditalien - Neue empfindliche Schiffsraumverluste des Feindes

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz Verschlechterung der Wetterlage halten die schweren Kämpfe an der Ostfront an. Im Raum von Bjelgorod wurde eine weitere feindliche Kräftegruppe im konzentrischen Angriff zerschlagen und erlitt, jedoch mit schwächeren Kräften als an den Vortagen geführte Gegenangriffe unter hohen Verlusten abgewiesen.

Südlich und nördlich Drel setzte der Feind seine von Panzern und Schützenkompanien unterstützten Angriffe auch gestern fort. Die Verluste der Sowjets, die deutschen Stellungen zu durchstoßen, scheiterten blutig. Sofort eingeleitete Gegenangriffe sind im erfolgreichsten Fortschritt.

Im Gesamtabschnitt der großen Schlacht wurden gestern erneut 336 Sowjetpanzer vernichtet und von der Luftwaffe 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Kämpfe in Süditalien halten mit unverminderter Festigkeit an. An mehreren Stellen wurden feindliche, von Panzern unterstützte Angriffe zurückgeschlagen und hinter der deutsch-italienischen Front gelandete feindliche Fallschirmjägertruppen vernichtet.

Deutsch-italienische Luftstreitkräfte fügten dem Feinde weiter empfindliche Verluste an Schiffsraum zu. Eine größere Anzahl Kriegsschiffe und Transportschiffe wurde zerstört oder beschädigt.

Starke feindliche Bomberverbände griffen gestern vormittag das Gebiet um Paris an und einige Orte in Nordwestfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Im Verlaufe heftiger Luftkämpfe und durch Flakabwehr wurden 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 nordamerikanische Bomber, abgeschossen. Fünf deutsche Jagdflugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht flogen einzelne feindliche Störflugzeuge ins nördliche Reichsgebiet ein und warfen wahllos einige Bomben.

Die Kämpfe auf Sizilien

Gartnädige Feindangriffe abgewiesen
Der Dampfer mit 27.000 BRT. versenkt

Rom, 15. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Auf Sizilien wird der Druck des Feindes von den Truppen der Achsenmächte beherrscht. Gartnädige, mit starker Panzerunterstützung durchgeführte Angriffe wurden abgewiesen. In der Ebene von Catania wurden feindliche Fallschirmjägertruppen sofort vernichtet. In den Kämpfen dieser Tage zeichneten sich das 10. Bersaglieri-Regiment, die 207. Infanteriedivision und die deutsche Division Hermann Göring aus.

An der Schlacht, die heftig und erbittert weitergeht, beteiligten sich in ununterbrochenem wachen Einsatz die Flieger der Achsenmächte und besonders unsere tüchtigen Torpedoflugzeuge, die gestern vier weitere Dampfer mit insgesamt 27.000 BRT. versenkten und einen schweren Kreuzer sowie zwei mittlere Handelsdampfer beschädigten.

Ziele zur See und auf Land wurden ebenfalls wirkungsvoll von unseren und deutschen Kampfflugzeugen angegriffen.

Deutsche Jäger schossen über Sizilien fünf Spitfire ab. Zwei weitere Flugzeuge wurden von deutschen Minenwerfern ins Meer abgeschossen.

Feindliche Verbände führten Einfälle auf Palermo, Messina sowie Neapel und Umgebung durch, die beträchtliche Gebäudeschäden anrichteten und Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Von den Abwehrbatterien wurden sechs viermotorige Flugzeuge in Messina und eines in Neapel vernichtet. - Im Mittelmeer wurde ein Zerstörer von einem unserer Motortorpedoboote versenkt.

Gegenangriffe der Sowjets im Raum von Bjelgorod abgewiesen

Berlin, 15. Juli. Im Raum von Bjelgorod setzten die Bolschewiken am 13. Juli bei ihren Angriffen außer starken Infanterieverbänden zahlreiche Panzer und erhebliche Artilleriekräfte ein. Die Angriffe blieben aber ebenso wie am Vortage erfolglos und scheiterten im deutschen Sperrfeuer und Gegenangriffen. Unsere Panzertruppen zerschlugen zwei Sowjetregimenter und brachten zahlreiche Gefangene ein. Die Zahl der bisher in diesem Raum vernichteten Sowjetpanzer erhöhte sich um weitere 200 auf weit über 2200. Die Luftwaffe unterstützte den Kampf der Heeresverbände. Sie vernichtete durch Bombentreffer zahlreiche Panzer und mehrere Munitionslager sowie in Luftkämpfen und durch Zerstörung am Boden 25 feindliche Flugzeuge.

Bei der Abwehr eines dieser Gegenangriffe lag das Schwergewicht der Kämpfe seitweise auf dem Abschnitt eines Panzerregimentbataillons. Fortgesetzt führten starke Infanterie- und Panzerverbände gegen die Stellungen an, bald rollten die Sowjetpanzer kreuz und quer über die Gräben und drehten sich über den einzelnen Schützenhaufen um ihre Achse, um die zusammengekauerten Verteidiger zu erdrücken. Als die Bolschewiken glaubten, die Grenadiere vernichtet zu haben, stießen sie weiter vor. Sofort aber erhoben sich die Verteidiger aus ihren halbversenkten Kampfständen und wiesen die den Panzern folgende Sowjetinfanterie blutig ab. Ihrer begleitenden Schützen beraubt, wurden nun mehrere Duzend feindliche Panzer hinter der deutschen Hauptkampflinie umher und wurden dort von Tigern, Sturmgeschützen und Panzerjägern abgeschossen. Am späten Nachmittag wiederholten die Bolschewiken den Angriff, wurden aber erneut im Gegenstoß zurückgeworfen. Allein diese Kämpfe kosteten den Feind 44 Panzer und mehrere Schützenkompanien.

Die Vorhölle der Sowjets gegen die tiefen Panzer unserer Angriffskräfte waren schwächer, der Feind griff nur vereinzelt den östlichen Flankenschutz an, während er am Vortage eine

bort eingesezte rheinisch-westfälische Division mit vier Schützendivisionen und rund 60 Panzern vergeblich heranzog und dabei 37 Panzer verloren hatte. Besonders erfolgreich war im Kampf gegen die Sowjetpanzer der 44-Sturmführer Hans Meinel. Wiederholt stürzte er sich an der Spitze seines Zuges auf den Feind und schob mit seinem eigenen Panzer, oft weit über seine Kampfaufträge hinausgehend, in drei Tagen 24 feindliche Panzerkampfwagen ab.

Die Bolschewiken verstärkten weiterhin ihre Entlastungsangriffe an den Fronten östlich und nördlich Drel und führten allein im Bereich eines deutschen Armeekorps acht von Panzern und Fliegerkräften unterstützte Divisionen in den Kampf. Mit großer Fähigkeit mehrten unsere Truppen auch hier nun seit zwei Tagen die feindlichen Angriffe ab und vernichteten bisher über 200 Sowjetpanzer. Durch das Gewicht seiner Massen konnte der Feind vorübergehend Einbrüche erzielen. Im Gegenangriff wurden aber die eingedrungenen Bolschewiken trotz erbittertem Widerstand zurückgeworfen oder abgeriegelt. Zur Unterstützung der Heeresverbände griff die Luftwaffe mit starker Wirkung in die Kämpfe ein. Jäger warfen sich den fortgesetzt anstiegender Flugzeuggeschwadern entgegen und schossen in Luftkämpfen 183 Sowjetflugzeuge ab. Weitere feindliche Flugzeuge brachten die Flak zum Abbruch. Nicht weniger erfolgreich waren die Kampf-, Sturm- und Zerstörerstaffeln, die durch Bombentreffer 53 Panzer, zahlreiche Kraftfahrzeuge und Geschütze vernichteten und eine Menge weiterer Panzer und sonstiger Waffen beschädigten.

Prantenschläge unserer „Tiger“

Die Panzer bahnen den Weg durch sowjetische Minenfelder

Von Kriegsberichterstatter Werner Wolff

14. Juli (PA.) Die Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland“ steht mitten im schweren Ringen der Materialschlacht von Bjelgorod. Das Gelände stellt unseren Truppen größte Schwierigkeiten, tiefe Schluchten zerschneiden die nur gelegentlich von Baumgruppen unterbrochenen Feld- und Wiesenflächen. Dazu kommen zahlreiche Wasserläufe und versumpfte Streifen, die einer modernen motorisierten Truppe schwer überwindliche Widerstände entgegenstellen.

Ein unerhörtes Staffato von Eisen, Feuer und Explosion durchschallt die Landschaft. Die Artillerie der Division schießt aus allen Rohren und deckt die genau erkundeten Feindlinien mit einem tödlichen Hagel ein. Das sonore Surren unserer Stukas und Bombengeschwader steht über den Detonationen, und die hohen braunschwarzen Rauchpilze künden von dem Erfolg ihres Einsatzes.

Die „Tiger“ wälzen Angriffsbahnen durch das unübersehbare Gelände. Das Feuer ihrer schweren Kanonen vernichtet die vorgeschobenen Bunker und deckt die Entfaltung der feindlichen Panzer, die in breiter gestaffelter Formation vorbrechen. Das Passieren der Minenfelder ist ganz außerordentlich schwierig, denn die Sowjets haben die Felder buchstäblich mit Minen gepflastert. Es ist keine Zeit, die Minenfelder zu räumen. So gehen einige wenige Panzer voraus und bahnen den Weg, wenn sie schließlich auch selbst mit Kettenbeschädigungen bleiben. Doch die anderen Panzer haben genügend Waffen. In ihnen folgen die Grenadiere und Krümler.

Als die Panzerspitze den Talgrund passiert hat, wird das gezerrende Feuer härter. Es kracht, brodelnd, zischt, singt und zischelt seltsam in der Luft, und das metallische Klagen der von den Panzerplatten prallenden Geschosse erinnert an die Gefahr. Die Panzer halten auch jetzt noch den Feind nieder und rollen bis an einen völlig versumpften Streifen, über den die Pioniere im härtesten Feindfeuer mehrere Wege schlagen. Unter dem Schutz der Panzerkanonen nimmt die Infanterie auch den gegenüberliegenden Hügelhang, bricht in den von den Sowjets stark besetzten Panzergraben, nimmt ihn und geht schließlich mit einigen Panzerjägern und drei Panzern auf Selbstfahrlafette über die Höhe.

Die Sowjets versuchen den deutschen Vorstoß aufzuhalten. Sie setzen gegen die in dem gewonnenen Geländestreifen ungedeckt bereitgestellten Panzer Schlacht-, Jagd- und Bombenflieger ein. Schon beim ersten Angriff werden zwei Sowjetbomber von der Flak „Großdeutschland“ brennend abgeschossen. Der Pilot des einen landet mit seinem Fallschirm in die empfangsbereiten Arme der nachrückenden Infanterie. Aber Welle auf Welle wird angelegt, um den Übergang über den Sumpf zu verhindern. Die Pioniere mit dem silbergeschliffenen Armestreifen arbeiten jedoch ohne Rücksicht auf Gefahr, und sie schaffen es. Währenddessen toben am Himmel Luftkämpfe. Die deutschen Jäger

hängen an den Bomberketten der Sowjets und schießen sie im Treiben ab. Einmal taumeln sechs Bomber fast gleichzeitig brennend zu Boden, ein anderes Mal können von sieben Angreifern nur zwei entkommen.

Dann ist die Brücke geschlagen. Nach einigen Panzerjägern brechen als erste der Division „Großdeutschland“ unterstellte Panzer vor. In diesem Augenblick mischt sich in die Einschläge der Artillerie und Granatwerfer, die einen tollen Feuerzauber vollführen, der helle Knall der Panzerkanonen. „Sowjetpanzer von rechts“ ruft der Funker dem Chef der Panzerkompanie zu. Der Oberleutnant bringt sofort seinen Panzer in Schußrichtung. Auch die übrigen Panzer richten sich ein. Jetzt ist der Gegner voll erkannt. Es handelt sich nicht um 24, sondern um Panzer amerikanischer Herkunft vom Typ „General Lee“. Die Schiffe der Sowjets liegen gefährlich gut, aber der Oberleutnant und seine Besatzungen sind schneller und besser. Nach einem Feuerwechsel von fünf Minuten sind drei Sowjetpanzer vernichtet. Nüchtern meldete der Oberleutnant „Geschäft abgeschlossen, vier Feindpanzer abgeschossen“.

In tüchtigem Vortritt geht ein Zug Panzer an einer Ortlichkeit vorbei und erkundet die Flussübergänge. Unsere Panzer treffen bei ihrem Vormarsch auf eine Sowjetpanzerkampfguppe, bestehend aus amerikanischen Panzern vom Typ „General Lee“. Sie eröffnen das Geschäft auf 3000 Meter Entfernung. Drei Panzer der Kompanie 2 vernichteten auf Anhieb sieben „General Lee“, die übrigen machen kehrt. Der Prantenschlag hatte geendet.

Am Abend stehen die Panzer auf einem weiten, freien Plan, bereit zum Vorstoß gegen die zweite Verteidigungslinie der Sowjets. Es ist ein machtvolleres Bild, ein Ausdruck der Kraft des deutschen Heeres.

Sizilien und Ostfront

Ein bulgarisches Urteil

Berlin, 14. Juli. (Eig. Drahtb.) Der bekannte bulgarische Militärkritiker Alexander Gantschew beschäftigt sich im Leitartikel des „Slowo“ mit der angelsächsischen Landung in Sizilien und der Frage der zweiten Front. Er hebt dabei hervor, daß die Landung in Italien nicht bedrohlich für die Armee des italienischen 45-Millionen-Volkes bereit zum Kampf sei. Außerdem werde dieser Landungsversuch, mit dem die Engländer die zweite Front eröffnen wollten, keinesfalls die Lage der Roten Armee verbessern, weil einerseits die Entfernung von Sizilien so groß sei, andererseits aber durch diese Aktion die Disziplinierung für die Rote Armee natürlich geschwächt werde.

Deshalb dürfe man diese Landung in Sizilien nicht als zweite Front ansehen, sondern nur als eine Landung, die den Engländern selbst als die leichteste von allen erlaube, nachdem sich die Sowjets mit den Deutschen in schwere Kämpfe verwickelt hätten.

Ausverkauf des Empire

Stockholm, 14. Juli. (Eig. Drahtb.) Über eine Unterhausdebatte über die Kolonialpolitik der britischen Regierung liegt eine ganze Reihe von Berichten vor, aus denen klar hervorgeht, daß es während der Debatte zu starken Auseinandersetzungen zwischen dem Vertreter der Regierung, Kolonialminister Oliver Stanley, und einer Reihe von Abgeordneten gekommen ist, die vor allem die Befürchtung zum Ausdruck brachten, daß Englands Kolonialbesitz mehr und mehr aus den Händen der britischen Regierung gleite, um unter dem Deckmantel einer internationalen Zusammenarbeit unter nordamerikanischen Kontrolle zu kommen. Kolonialminister Stanley, der die Debatte eingeleitet hatte, wurde schließlich gezwungen, vor dem Abschluß der Aussprache noch einmal das Wort zu ergreifen. Dabei beging er einen taktisch schweren Fehler. Er sprach nämlich von dem sonst so beliebten Thema der Nachkriegszusammenarbeit auch auf dem Gebiete der kolonialen Verwaltung und meinte, selbstverständlich gelte auch in Zukunft das Wort, das Churchill einmal geprägt habe, nämlich daß England allein für seine Kolonien verantwortlich sei, aber selbstverständlich werde in Zukunft eine enge Zusammenarbeit auch auf diesem Gebiete notwendig sein, und die britische Regierung beabsichtige, die Form der Zusammenarbeit bezüglich der Kolonien. Allerdings stelle man sich diese Zusammenarbeit regional vor, und zwar am liebsten so, wie dies beispielsweise bereits bei dem britisch-nordamerikanischen gemischten karibischen Ausschuss der Fall sei. Diese Zusammenarbeit sei zum guten Teil notwendig, vor allem mit den Ländern, die „besondere strategische oder andere Interessen“ an britischen Kolonialbesitzungen hätten. Die interessierten Mächte wolle man dann zunächst einmal in den gewünschten Ausschuss bringen, um auf diese Weise die Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Raum hatte Stanley von einer Möglichkeit eines wesentlichen Nachgebens gegenüber den USA-Forderungen auf kolonialen Gebieten gesprochen, da erhoben sich mehrere Abgeordnete und kritisierten hartnäckig den Kolonialminister, daß er erst am Ende der Debatte von dieser so wichtigen neuen Entwicklung in der britischen Kolonialpolitik gesprochen habe, worauf von Stanley die reichlich naiv klingende Antwort kam: „Ich hatte ursprünglich überhaupt nicht die Absicht, davon zu sprechen.“

Immerhin sind die Worte Stanleys von wirklicher Bedeutung, denn im Gegensatz zu den sehr scharfen und eindeutigen Formulierungen Churchills, der zweimal nacheinander betont hatte, daß England weder eine Einmischung in seine kolonialen Angelegenheiten wünsche, noch daran denke, irgendein Stückchen seines Kolonialbesitzes an andere abzutreten, hat nun Kolonialminister Stanley zum ersten Male im Namen der britischen Regierung ausgegeben, daß man in Form einer gewissen Zusammenarbeit englischerseits bereit sei, die Verantwortung für die britischen Kolonien mit den Mächten zu teilen, die „besondere strategische und andere Interessen haben“ — womit selbstverständlich nur die Vereinigten Staaten gemeint sein konnten.

Stanley hat also indirekt zugegeben, daß die USA von England nun doch in irgendeiner Form bei der Verwaltung der britischen Kolonialpolitik nach dem Krieg hinzu gezogen werden müßten. Das kommt dem Eingekündigten gleich, daß das britische Empire in seiner bisherigen Form spätestens nach dem Krieg zu bestehen aufhören werde. Es war niemand anders, als der gleiche Kolonialminister Stanley, der erst vor wenigen Monaten vor dem Unterhaus in kategorischer Form die Erklärung abgab, daß sich England die Verwaltung seiner Kolonien in vollem Umfang selbst vorbehalten müsse. Stanley war damals von Churchill mit dieser Erklärung beauftragt worden, der sich dabei aus guten Gründen lieber im Hintergrund hielt. Diesmal nahm Stanley seiner damaligen Erklärung den entscheidenden Wert dadurch, daß er hinzufügte, es sei jedoch an eine „enge Zusammenarbeit mit anderen Kolonialmächten“ durch Bildung regionaler Kommissionen gedacht, an denen „die strategisch in den betreffenden Räumen interessierten Mächte“ beteiligt werden sollen.

Auf jeden Fall bedeutet die neue Erklärung Stanleys, daß England von den Amerikanern zu einer grundlegenden Abkehr von seiner bisherigen Haltung in der Kolonialfrage gezwungen worden ist. Kolonialfrage heißt in diesem Falle Empirefrage. Im britischen Empire aber gibt es schon heute keinen Teil mehr, in dem die Amerikaner nicht in mehr oder weniger deutlicher Form mitreden haben, sogar in dem für die Engländer kostbarsten Teil, in Indien.

Kapitän Giraide in den japanischen Admiralsstab berufen. Die Verletzung des Kapitäns Hideo Giraide, Abteilungschef der Marineprestrabteilung im kaiserlichen Hauptquartier, in den Admiralsstab als Abteilungschef wurde am Donnerstag durch das Marineministerium bekanntgegeben. Zum Nachfolger wurde Kapitän Etzuo Kurikara bestimmt. Er war während der letzten drei Jahre seit seiner Rückkehr aus Italien Sprecher der Marine.

Bomben von Paris am französischen Nationalfeiertag bombardiert

„Glückwünsche“ der ehemaligen Verbündeten

Paris, 15. Juli. (Eig. Draht.) Am Morgen des französischen Nationalfeiertages überfielen nordamerikanische Luftangriffe die Gegend von Paris mit Bomben. Dieser Überfall hat nach den Überflügen der Pariser Morgenpresse zahlreiche Todesopfer und Verletzte gefordert. Schon aus den ersten Berichten ist hervorgegangen, daß vor allem Wohnhäuser in den Vororten, aber auch ein Waisenhaus getroffen wurden. Diejenigen Franzosen, die von den Engländern und Nordamerikanern ihre sogenannte „Freiheit“ erwarten und vielleicht damit rechnen, daß die am blauen Sommerhimmel gut sichtbaren Feindflugzeuge anlässlich des 14. Juli als Gratulation zum französischen Nationalfeiertag etwa nur Blumen oder freundliche Flugblätter abwerfen würden, haben sich getäuscht, als die Bomben einschlugen, mit denen die Nordamerikaner und Engländer ihren ehemaligen Bundesgenossen „Glück“ wünschten.

Der „Cri du peuple“, die Zeitung der französischen Volkspartei Doriot, gibt ihrem Gefühl des Abscheus und des Hasses wie folgt Ausdruck: Diese „Schweinehunde“ — mit einem anderen Wort kann man diese englisch-nordamerikanischen Schurken gar nicht benennen — haben sich einen feinen 14. Juli gekleidet. Sie hatten versprochen, am französischen Nationalfeiertag zu kommen und auf dem Platz zu tanzen, wo früher die Bastille stand. Sie haben Wort gehalten, aber sie haben Leichen tanzen lassen. Und vor vier Jahren hat die Pariser Bevölkerung noch, irregeleitet durch eine jüdische Presse, die im Paradeschritt durch die Straßen marschierenden britischen Soldaten mit Beifall begrüßt und dem königlichen Säuer Georg zugewinkt. Jetzt sollten diese Franzosen Beifall klatschen, wenn sie die Opfer des neuen Bombenangriffs sehen. In einem geheimen Flugblatt, das die Unterdrückung des französischen Kommunismus zum Zweck trägt, findet sich die Aufforderung, die Bevölkerung möge am 14. Juli flaggen. Allerdings kann Frankreich jetzt flaggen, aber es muß Tränenflüssen blicken.

Das Schicksal von Martinique befelegt

Stockholm, 14. Juli. (Eig. Draht.) Das Schicksal der französischen Inseln Martinique und Guadeloupe ist nun endgültig befelegt. Der Oberkommissar der Inseln, Admiral Roberts, hat den nordamerikanischen Unterhändlern mitgeteilt, daß er von seinem Posten zurücktritt. Darauf traf aus Washington sofort die Antwort ein, daß ein Mitglied der französischen Emigrationskommission in Washington, Henry Soppent, mit seinem Stab in Kürze in Martinique eintreffen werde, um die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Sobald sichergestellt sei, daß die beiden französischen Inseln „zum reiblosen Kriegseinsatz für die Westmächte“ bereit seien, werde man auch nordamerikanischerseits die Blockade aufheben. Allerdings bestehe man in Washington mit Nachdruck darauf, daß erst einmal die Forderungen Washingtons, darunter auch auf Auslieferung der auf Martinique festliegenden französischen Kriegsschiffe, vollzogen sein müßten, ehe mit der Aufhebung der Blockade begonnen werden könne. — Erst vor einigen Wochen ist von der nordamerikanischen Regierung amtlich zugegeben worden, daß die Inseln Martinique und Guadeloupe einer Lebensmittellücke ausgegesetzt sind. In Wirklichkeit hat diese Blockade jedoch monatelang gedauert, und die Haltung des bisherigen Oberkommissars, Admiral Roberts, hat in vielen Kreisen deshalb größte Anerkennung gefunden.

Reinliche Fragen an Churchill

Genf, 15. Juli. „Wofür kämpfe ich, Mr. Churchill?“ Diese Frage legt ein junger englischer Fliegeroffizier in der Wochenzeitschrift „New Reader“ seinem Premierminister vor und faßt ihn bei seinem Wort im Unterhaus, daß dafür gekämpft werde, das zu behalten, was man bestimme. Wer aber bestimme etwas?, fragt der Fliegeroffizier. Dem Arbeiter gehöre nichts in England, nur der Kapitalismus sei daran interessiert, daß er seinen Reichtum nicht verliert, und deshalb werde der Krieg geführt. Dazu habe die Plutokratie die Parole ausgegeben, es werde „im Namen der Freiheit und der Demokratie“ gekämpft. „Sie misbrauchen das Schlagwort Freiheit und Demokratie“, ruft der englische Fliegeroffizier seinem Premierminister zu und erinnert ihn daran, daß Churchill in den letzten drei Jahren dühnende Male das Wort im Munde geführt habe, aber selten vorher, es sei denn in den vier Jahren des Weltkrieges 1914-18.

Churchill habe auch gesagt, so fährt der Fliegeroffizier fort, dieser Krieg werde zu Nutzen der Völker geführt. Das stimmt, wenn Churchill damit die Völker der Welt der bestehenden Klassen und ganz besonders der britischen Plutokratie meine. Diese Völker der Welt der bestehenden Klassen in England das Leben und die Geschichte des Volkes und werden dabei gewaltige Gewinne und Dividenden in ihre Taschen. Den schwerreichen Börsianern, den Bankiers, den Industriellen und den Presseherren gehöre das Land; die anderen aber hätten keinen Anteil daran. Somit habe Churchill kein Recht, an das Volk zu appellieren.

Es ist nicht zu erwarten, daß Churchill dem Fliegeroffizier eine Antwort auf seine Fragen erteilt. Um so weniger, als ihm der junge Offizier die Wahrheit gesagt. Und die hört Churchill nicht gern. Inessen wird die britische Plutokratie ihre verlogene Kampfarole ebenfalls einfeilen, wie sie den Kampf um die Prinde aufgeben wird. Mit Hilfe des jüdischen U.S.A.-Kapitalismus werden sie bis zum letzten englischen Arbeiter kämpfen, dem sie gelegentlich mit nachgemachten Sozialversprechen locken, die sie nie einzulösen gedenken.

Zur Bombardierung des Nachener Doms

Gemeinnützige britische Kulturkämpfer
Berlin, 15. Juli. In ihrem barbarischen Feldzug gegen die Kulturwerte Europas haben sich die britischen Luftpiraten nun auch, wie der D.N.B.-Bericht vom Mittwoch meldete, am Nachener Dom ausgelebt. Nur der aufopfernde Widerstand der Schutzmacht des Reiches

zu verdanken, daß das Münster vor der völligen Vernichtung bewahrt wurde.

Es erwidert fast den Anschein, als ob die britischen Kulturkämpfer überlegt haben, wie sie das Verbrechen von Köln noch überbieten konnten. So fielen sie in ihrem nächtlichen Terror über die alte ehrwürdige Kaiserstadt her, die für alle Deutschen mit dem Namen Karls des Großen untrennbar verknüpft ist. Das Nachener Münster war ihrem Sadismus gerade das rechte Ziel.

Mit einer nur den Briten eigenen Brutalität stürzten sie sich auf ein geheiligtes Bauwerk,

Bolschewistische Unmenschlichkeiten

Aussagen der Hinterbliebenen von Winnia

Moskau, 14. Juli. Bei der Untersuchungskommission, die die Opfer des K.A.W.D.-Massenmordes von Winnia ermittelt, melben sich unablässig die hinterbliebenen Frauen, Eltern und Kinder der seit Jahren Verschleppten. Die Aussagen der Hinterbliebenen bilden eine einzige Anklage gegen das teuflische Vorgehen der Bolschewisten.

Die meisten dieser Menschen haben die Freude am Leben verloren. Was sie am Leben erhält, ist die Hoffnung, eine gerechtfertigte Vergeltung mit ansehen zu können oder aber ihre Kinder vor einem ähnlichen schrecklichen Schicksal zu bewahren. Einige sprechen sogar die Bitte aus, ihre Aussagen der Weltöffentlichkeit zu Gehör zu bringen, damit den bolschewistischen Schandlichkeiten ein für allemal ein Ende bereitet wird.

Vor der Untersuchungskommission erschien ein 77-jähriger Greis, Peter Kusmitsch, der früher Bauer in Brest, Gebiet Lipowsk, im Generalgouvernement Schitomir war und entlassen wurde. Er zog mit seiner Frau und dem im Jahre 1894 geborenen Sohn nach Winnia. Der Sohn besuchte die Akademie in Kiew und erhielt eine Ausbildung als Kunstmalerei; er lebte später bei den Eltern in Winnia und verdiente seinen Unterhalt mit Plakatmalen. Am 8. Februar 1938 fand eine Hausdurchsuchung statt, bei der zwei englische und zwei französische Bücher sowie der Paß des Sohnes und dessen Verbandskarte beschlagnahmt wurden. Gleichzeitig wurde der Sohn verhaftet und in das Stabsgefängnis gebracht. Von einem später entlassenen Mitgefangenen hörten die Eltern, daß ihr Sohn mehrmals abends in das K.A.W.D.-Gebäude gebracht und dort misshandelt wurde, um ihn zu Aussagen zu zwingen; es wurden ihm die Finger in die Nase eingekneipelt und mit einem Stiel Eisen gegen das Kinn geschlagen, so daß die Zähne locker wurden. Der Vater wollte dem Sohne Kleiderstücke ins Gefängnis bringen, die aber nicht angenommen wurden, ebensowenig wie Lebensmittel. Nach etwa drei Monaten wurde dem Vater gesagt, der Sohn werde verurteilt werden; obwohl die Eltern mehrmals an die Bahn gingen, wenn Gefangenentransporte abgingen, konnten sie den Sohn nicht entdecken.

Hervorragende Leistungen unserer Pioniere

Auch als Infanteristen wissen sie zu kämpfen

Berlin, 14. Juli. Der Pionier steht als Wegbereiter und Helfer der kämpfenden Grenadiere stets im Brennpunkt der Gefechte. Doch oft genug wird er auch selbst zum kämpfenden Infanteristen.

Im Ostabschnitt des Ruban-Brückenkopfes waren die Bolschewiken bei den jüngsten Kämpfen über einen Fluß vorgestoßen. Sie hatten ein Dorf genommen und bedrohten die Flanke der dort stehenden Division. Aber noch bevor die Sowjets sich richtig festsetzen konnten, griff der Kommandeur eines Pionier-Bataillons an der Spitze seiner Pioniere an. Er drang gegen die von starken feindlichen Kräften besetzten Ortschaften vor, entsetzte eine eingeschlossene Batterie und warf die Bolschewiken wieder aus dem Dorf. Dem Schneid des Angriffs entsprachen die feindlichen Verluste über 200 Gefallene und rund 100 Gefangene wurden die Bolschewiken auf dem Kampfplatz zurückgelassen.

Bei einem erneuten Vorstoß drangen die Sowjets in die Linien der Gesehsvorposten ein. Da sprang der gleiche Kommandeur als Führer einer Kampfgruppe persönlich in die Bresche und leitete zäh und erfolgreich die Abwehr an der Spitze seiner Pioniere. Wer nach einmal bekannte der Feind die heftigsten Kämpfe teilgenommen am Fluß. Dem wachsenden Druck der Sowjets wichen die Pioniere vorübergehend aus. Dabei sprangen sie zahlreiche Stege und Brücken. Nur an einem wichtigen Übergang war die Sprengung nicht voll geklärt. Ungeachtet des schweren feindlichen Feuers arbeitete sich der Bataillonsführer selbst an die Spitze des Sprengkommandos vor und jagte mit einer neuen Ladung die Brücke in die Luft.

Bei dem folgenden Gegenangriff, der das jenseitige Flußufer wieder in unseren Besitz bringen sollte, erzwangen die Pioniere ihrerseits den Flußübergang. Sie führten mehrere Bunker und bildeten einen Brückenkopf, den sie gegen starken Druck des Feindes hielten. Dann durchbrachen sie die sowjetischen Sperrstellungen und erweiterten den Brückenkopf.

Nach Erfüllung ihres Auftrages wurden die erfolgreichen Angreifer wieder zu Pionieren. Sie begannen trotz schweren feindlichen Artilleriefeuers das Gelände zu entminen und machten damit den Grenadiern den Weg für weiteren Vorgehen frei.

Starke Verbände unserer Luftwaffe gegen Schiffsansammlungen vor Sizilien

Berlin, 15. Juli. Die deutsche Luftwaffe griff am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch mit starken Verbänden von Kampf-, Schlacht- und Fernkampfzeugen feindliche Schiffsansammlungen vor der Küste Siziliens sowie gelandete Truppen mit gutem Erfolg an. Auf den Vorkampfbatterien des Feindes wurden Fahrzeugkolonnen und marschierende Artillerieabteilungen in die Luft gesprengt, wobei die britischen

das in seinem Kern fast 1200 Jahre bestand und neben seinen romantischen Teilen besonders auch in den letzten gotischen Anbauten einen der stolze Zeuge der gesamten Kulturwelt darstellt. Wohl blutet das Herz jedes Deutschen angesichts dieser sinnlosen britischen Zerstörungswut, einer Schande, von der sich die Briten niemals wieder reinwaschen können und über die das Urteil der Geschichte bereits heute steht. Aber indem die Kräfte an der Themse unsere heiligen Besitzungen zu vernichten suchen, nähren sie in unserer Brust einen unbändigen Haß.

Auf eine nochmalige Erkundung im Stadtgefängnis erfuhr der Vater, sein Sohn sei „ohne Erlaubnis eines Briefwechsels auf zehn Jahre in den hohen Norden verschickt“. Kurze Zeit danach starb die Mutter vor Kummer über das Verschwinden ihres Sohnes. Der Vater erkannte die Leiche seines Sohnes an einem Unterarm am Unterarm.

Frau Anna Schelmenkova aus Pogrebischtsche, Gebiet Kasatin, gab zu Protokoll, daß ihr Mann Augustin im Alter von 54 Jahren am 18. August 1937 verhaftet wurde. Zuvor hatte eine Hausdurchsuchung stattgefunden, bei der u. a. ein Handbuch der Zuckersäure, in der der Mann als Mechaniker arbeitete, und verschiedene Photos beschlagnahmt wurden. Der Mann wurde in das K.A.W.D.-Gefängnis in Pleschansk gebracht. Als sie am nächsten Tage dort anfragte, hieß es, er sei nach Winnia übergeführt worden. In Winnia erhielt sie zuerst keine Auskunft, auch die mitgebrachte Wäsche wurde ihr nicht abgegeben. Erst als sie nach etwa einem Monat am vierten Male nachfragte, bekam sie den Bescheid, daß ihr Mann im Stadtgefängnis sei; die mitgebrachte Wäsche wurde entgegengenommen und getragene Wäsche des Mannes wurde ihr ausgehändigt; sie tauchte danach alle sechs Tage die Wäsche aus. Am 8. November 1937 erhielt sie die Nachricht, ihr Mann sei verhaftet, näher Angaben wurden nicht gemacht, und sie hörte von dieser Zeit an nichts mehr von ihrem Manne. Auf verschiedene Bittgesuche, die die Frau an hohe Stellen richtete, wurde ihr erst im Jahre 1940 durch das K.A.W.D. in Winnia mitgeteilt, daß ihr Mann „ohne Erlaubnis eines Briefwechsels auf zehn Jahre nach dem Norden verschickt“ worden sei. Ihr Mann hatte sich niemals politisch betätigt. Auf ihre Frage nach dem Grunde der Verhaftung wurde ihr erklärt, daß sie das nichts angehe. Frau Schelmenkova hat an der Nordstraße ein rotes Sportheim gefunden, das sie mit Sicherheit als Eigentum ihres Mannes wiedererkennt.

Diese und noch viele andere Berichte zeigen die furchtbare Deutlichkeit der Unmenschlichkeit eines Systems, das über 25 Jahre über diesem Land gelastet hat und das im Begriff stand, ganz Europa unter seine Blutherrschaft zu zwingen.

nordamerikanischen Streitkräfte schwere Verluste erlitten.

Bei Angriffen gegen feindliche Transportschiffe im Seegebiet von Augusta flog ein Munitionsdampfer nach mehreren Bombentreffern in die Luft, während zahlreiche Landungsboote und eine große Anzahl schwer beschädigt wurden. Die Hafenanlagen von Augusta gerieten in Brand. Auch zahlreiche Kraftwagen sowie mehrere feindliche Stellungen wurden von unseren Kampffliegern vernichtet.

Gruppentommandeur starb den Hiebertod

Berlin, 15. Juli. Den Hiebertod starb Hauptmann Albrecht Runge, Gruppentommandeur in einem Kampfschwab, der sich im Kampf gegen Norwegen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb und zu den ältesten Rittern dieser Auszeichnung in der Luftwaffe gehört.

Als Sohn eines Ingenieurs am 25. Dezember 1912 in Magdeburg geboren, studierte Albrecht Runge an der Universität Halle a. d. Saale sechs Semester Geschichte, Englisch und Philosophie, ehe er am 16. April 1934 als Polizeioffizieranwärter bei der Landespolizeischule Burg eintrat. Im folgenden Jahr zur Luftwaffe versetzt, wurde er im April 1936 Leutnant und im Februar 1938 Oberleutnant. Wenige Monate vor Kriegsausbruch kam er als Staffelführer zu einem Kampfschwab. In diesem zeichnete er sich 1939/40 in zahlreichen Einsätzen gegen englische Seestreitkräfte in der Nordsee und im Küstengebiet von England hervor und wurde zum Kommandeur der englischen Flotte schwerer Schiffe ernannt. Nachdem er bereits im Februar das E.K. erhalten hatte, verlieh ihm der Führer am 19. Mai 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Später wirkte er, am 1. Juni 1941 zum Hauptmann befördert, als Blindfliegergruppenleiter und Lehrgangsleiter an verschiedenen Blindfliegerschulen.

Amerikanischer Landungsverlust von den Japanern abgewiesen

Tokio, 15. Juli. Japanische Streitkräfte auf Neu-Georgien wiesen am Montag einen Landungsversuch amerikanischer Truppen zurück, die stütz von U.S.A. landeten wollten. Dabei wurden mehr als 20 Landungsboote vernichtet und die restlichen Feindkräfte zum Rückzug gezwungen. Eine weitere Gruppe amerikanischer Angreifer, die an anderer Stelle zu landen versuchte, wurde gleichfalls zurückgewiesen.

Tokio, 14. Juli. Der Präsident der Planungskommission, Generalleutnant Teichi Suzuki, sprach gelegentlich der Eröffnungsfeier des korporativen Ausschusses zur Unterstützung des Kaiserthrones und erklärte, daß die Kriegserzeugungsproduktion im zweiten Halbjahr 1942 und im ersten Vierteljahr 1943 einen bisher nicht erreichten Höchststand erlangt habe. Er erklärte weiter, daß die Pläne der Regierung eine erhebliche Produktionssteigerung in allen wichtigen Kriegswirtschaftszweigen vorzuziehen.

Churchills neue „polnische Regierung“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Unter der Aufsicht Churchills ist bei den polnischen Emigranten in London eine neue „Regierung“ gebildet worden mit Nicolajczyk, dem Führer der Bauernpartei, als „Ministerpräsident“. Die englische Presse stürzt sich auf diesen bedeutungslosen Vorgang als auf ein Ereignis mit dem deutlichen Bestreben, dem Krenel nahezu legen, daß nun in der polnischen Frage alles nach Moskaus Wünschen geht. Allen voran marschieren in ihrer Stellungnahme die „Times“, deren Kommentar eine vollkommen eindeutige Auffassung über Zweck und Sinn der neuen „polnischen Regierung“ ist. Der „Times“-Artikel besagt im wesentlichen folgendes:

Nach der obligaten Behauptung, daß das neue „Kabinett“ die Tradition Sikorskis fortsetzen wird — dieselben Sikorski aber, den die Engländer eben erst ermordet haben! —, läßt dann die „Times“ ohne weiteres die Maske fallen, beteuert, daß die demokratische Grundlage verfallen sei, daß nun eine Sicherung dagegen gebildet sei, daß Polen in seine politische Vergangenheit zurückfällt (!!), daß eine Garantie gegeben sei, daß gewisse Vorrechte des Staatspräsidenten, die aus der Zeit Sikorskis stammten, ausgemerzt seien und daß die Militärbehörden der Zivilgewalt unterstellt werden sollen. Diese Charakterisierung liefert den Sowjets also schon für sich ganz allein die Gewißheit dafür, daß Churchill seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit im Moskauer Sinne getan, zum mindesten eine Art Übergangskabinett nach dem Geschmack des Krenels aufkand gebracht hat.

Noch viel klarer wird diese Tendenz aber, wenn die „Times“ mit tiefer Genugtuung darauf verweist, daß zum Außenminister kein anderer als ausgerechnet der frühere polnische Votschafter in Moskau, Romet, ernannt worden sei, „ein weißer Dolmetsch“, der erkannt hat, daß Polens Interessen einen freundschaftlichen Ausgleich (!) der polnisch-sowjetischen Beziehungen fordern“. Damit hält man also in London den Sowjets den Köder hin, der ihnen die Genehmigung für die polnische Emigrantenregierung halbwegs schmachtlich machen soll. Die Angelegenheiten der polnischen Emigranten werden also — immer unter der Aufsicht Churchills — in Zukunft von einem Mann geleitet werden, der sich als unbedingt bolschewikfreundlich qualifiziert hat. So steht also die Verhängung aus, die die Regierung Churchills den Sowjets für die vom Secret Service durchgeführte Ermordung Sikorskis ausstellt.

Blieben zwei Fragen übrig: wie werden die jetzigen polnischen Emigranten, die nicht unter dem unmittelbaren Einfluß der Regierung Churchills stehen, diesen Beschluß auf völlige Auslieferung der polnischen Emigranten an die Sowjets aufnehmen und wie werden sich vor allem die polnischen Emigrantenverbände im Westen dazu stellen, bei denen die Ermordung Sikorskis nach ihrer Enthüllung so böses Blut gemacht hat? Zweitens: wird Stalin gerufen, ein solches Übergangskabinett, wie es die neue Regierung ersichtlich darstellen soll, wenigstens vorläufig zu genehmigen oder wird er auf Grund der vielen Druckmittel, die er gegenüber Churchills in der Hand hat, schon jetzt noch radikalere Forderungen für die weitere Umbildung der polnischen Emigrantenregierung im Moskauer Sinne stellen? Schließlich hat er seinen Votschafter in London, Malin, nicht umsonst nach Moskau kommen lassen.

Sikorski war im Wege

Enttüllung eines Schweizer Journalisten über die Hintergründe des Mordes

Genf, 15. Juli. Polnische Kreise betätigen gewisse Enthüllungen über englische und nordamerikanische Versuche, Sikorski vor seiner letzten, verhängnisvollen Reise in den mittleren Osten zum freiwilligen Rücktritt vom Posten des polnischen „Ministerpräsidenten“ zu bewegen.

Diese Enthüllungen sind in dem Nachruf enthalten, den der außenpolitische Redakteur der „Gazette de Lausanne“ Sikorski gewidmet hat. Dieser Schweizer Journalist unterhielt enge freundschaftliche Beziehungen zu ihm. Aus intimer Kenntnis der Zusammenhänge wird in dem erwähnten Nachruf festgestellt, daß die Sowjetregierung es abgelehnt habe, mit der polnischen Emigrantenregierung Beziehungen zu unterhalten, solange Sikorski an ihrer Spitze stehe. Es wird sodann angedeutet, daß Sikorski von England und Nordamerika aufgefordert worden sei, um des lieben Friedens willen einem anderen Paß zu machen.

Ergänzend hierzu erzählt man aus polnischen Kreisen, daß Sikorski zu der Rücktrittsaufforderung erst nach Befragung der im mittleren Osten stationierten polnischen Verbände Stellung nehmen wollte. Die Haltung jener Truppen bestärkte ihn jedoch in der Überzeugung, daß jedes weitere Entgegenkommen an die Sowjetregierung zu Meutereien führen würde. Er ließ daher unter Hinweis auf die Tatsache London kurz vor seiner Rückreise wissen, daß er das Rücktrittsverlangen der englischen und nordamerikanischen Regierung ablehnen müsse.

U.S.A.-Rüstungslieferer unter Auflage gestellt.
Nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung aus Washington gab der Justizminister bekannt, daß das große Schiffbauunternehmen der Firma Sullivan Drydock Repair Company unter Auflage gestellt habe, die Regierung durch unberechnete hohe Forderungen für den Bau und die Reparatur von Schiffen betrogen zu haben. Die Regierung sei mit über 100.000 Dollar zu hoch belastet worden.

Portugiesische Militärzensur eingeführt. Eine Militärzensur, die für das Dreieck portugiesisches Festland-Alvoren-Madeira und von dort ins Ausland durch Gleich eingeführt wurde, wird am Donnerstag in Lissabon treten.

Leichtes Erdbeben in Jena registriert. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung verzeichneten am Mittwoch 5 Uhr 17 Minuten 85 Sekunden ein leichtes Erdbeben. Es handelt sich hierbei vermutlich um einen Nachstoß zu dem Beben vom 28. Mai 1943 aus dem Herdgebiet der Schwabischen Alb.

Genf, 15. Juli. Der Präsident der Planungskommission, Generalleutnant Teichi Suzuki, sprach gelegentlich der Eröffnungsfeier des korporativen Ausschusses zur Unterstützung des Kaiserthrones und erklärte, daß die Kriegserzeugungsproduktion im zweiten Halbjahr 1942 und im ersten Vierteljahr 1943 einen bisher nicht erreichten Höchststand erlangt habe. Er erklärte weiter, daß die Pläne der Regierung eine erhebliche Produktionssteigerung in allen wichtigen Kriegswirtschaftszweigen vorzuziehen.

Freitag,

Der Reichsbau hat

neben der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

an der Herstellung von

Sport-Nachrichten

Der Polizei-Präsident
In Vertretung: (gez.) Dr. Wagner

Bei den „Kuban-Störtebedern“

Sicherung und Aufklärung durch Sturmboote

Im Osten, Anfang Juli.

Gegen Abend war es, als ich in das Fischerstädtchen Zentralfam. Die Sonne legte ihren letzten Glanz über die Wasser des Moskowschen Meeres, und ich roch die frische Brise, die eine leichte Brandung vor sich hertrieb. Sonst war es merkwürdig still geworden in dieser sowjetrussischen Hafenstadt. Ja, es war das rechte Gefühl einer jener östlichen Kleinstädte: in Lumpen gehülltes Volk, auf dem Kuban zahlreiche Fischerhütten, die ausgetrockneten Fischernebe, die Vielzahl der Kinder, der Geruch von Fischen und die kümmerlichen Fischerhütten.

Die Sturmbootkompanie hatte ihre Unterkünfte am Landesteg. „Kuban-Störtebedern“ nannte man die Männer. Nun war ich also da, wo Pioniere zu Seefahrern werden.

Gestern noch war ich in Kertsch gewesen und ich mußte erst eine See- und Landreise machen, um nach hier zu kommen. Reisen im Osten sind selten an einen Fahrplan gebunden. Und der Oberleutnant der Sturmbootkompanie hatte nicht unrecht, wenn er mir am Fernbrecher die Reife von Kertsch zu seinen „Kuban-Störtebedern“ als eine Expedition in Aussicht stellte.

Zum Hafen von Kertsch ist ein Stützweg. Dreißig Minuten von meinem Quartier aus. Dreißig Minuten Geschichte. Was wußte ich eigentlich von Kertsch? Namen wie Zembera, Uman, Stalino, Kozlov waren mir geläufiger. Ich wußte nur, daß im vergangenen Jahre deutsche und rumänische Truppen von hier aus den Sprung nach drüben, nach dem Kaukasus, wagten. Und von der Schule her die „Straße von Kertsch“. Die Stadt selbst zeigt nicht die Fassade, die den Eindruck erwecken könnte, sie habe im Mittelpunkt des Kriegsgeschehens gestanden. Da und dort sind die Bombentrichter noch nicht aufgefüllt, das Haus drüben auf der anderen Seite der Straße ward zum Lager von Ziegelfensteinen; — der höflichste Bräutigam auf der Krim im Bereich der Stadt Kertsch gehörte bald der Vergangenheit an.

Die Zu 52 als „Straßenfegerin“

Der Himmel war am Morgen nur leicht bedeckt, als ich die Hafenstraße entlang ging. Gegen die Hafennähe rollte die Dünung. An den Anlegestellen schaukelten die Fährten und Lastkähne; auf ihnen selbst war enger Betrieb. Die Lastkähne waren rollen an und verlaufen ihre Nachschubgüter in die geräumigen Kähnen und Kähne; nebenan half der Oberleutnant mit der Reife seine beiden Zuhilfen etwas nach, als sie vor dem schaukelnden Ungetüm schaukelten, und er lenkte seinen selbstwagenden Schritt über die Uebergangsschienen. Und auch die „Blauen Jungen“ regten alle Hände, um „ihren“ Geleitzug klarzubringen.

Für fünf Uhr war die Abfahrt angesetzt. Aber sie mußte noch ein wenig aufgeschoben werden. Die gute Zu 52 — man hat sie hier zur „Straßenfegerin von Kertsch“ gestempelt — war noch nicht von ihrer Morgensrunde zurück. Sie hat hier eine besondere Mission. Morgens, wenn die letzten Schatten der Nacht nach Westen geflohen sind, wenn die „Mähmaschine“ wieder weit hinter ihren eigenen Linien zieht, zieht diese Zu 52 ihre Bahnen über die Straße von Kertsch. In geringer Höhe über dem Wasserflügel braust sie dahin. Gleich einer Angelarte hat sie ein langes Stahlseil ausgeworfen. Wie ein Zerrmesser schneidet das Seil die spiegelnde Wasseroberfläche und die geringste Brührung mit einer Treibmine wird zu einer aufstehenden Fontäne.

Vier Stunden währte die Ueberfahrt. Ueber unseren Köpfen donnerten last pausenlos die Stukas; sie flogen in Richtung Krimtala, dem Brennpunkt im Kuban-Brückenkopf. Sicherungsboote der Marine nahmen Kurs ins Schwarze Meer.

Am Nachmittag holperte unter hohen Staubfahnen der Pw. über die nach Zentralfam führende Straße. Das trodene Wetter der vergangenen Wochen hatte den vorher grundlosen Weg wieder zur Straße werden lassen, und die zahlreichen großen Lämpel waren zu Pfützen zusammenge-

schrunpft. In den Unterkünften der „Kuban-Störtebedern“ wurde auf dem Primusloder die zusätzliche Abendkost bereitet. Die Sturmbootpioniere haben ihre eigenen Rezepte. Mit haus- trauslicher Fertigkeit richten sie die verschiedensten Fischspeisen an. Ihr nächtlicher Schlaf in den Hütten am Landesteg oder im Schlafsaal in einer windgeschützten Ecke eines L-Bootes wird durch das Böllern der im Hafenbereich eingebauten Flakstellungen nicht wesentlich geschmälert.

Mit Sturmbooten in den Lagunen

Sechs Sturmboote standen am nächsten Morgen mit laufenden Motoren zur Abfahrt bereit. Ueber Nacht war es kühl geworden. Punkt vier Uhr kam der Oberleutnant, bestieg eines der Sturmboote und gab den Befehl zur Abfahrt. Die anderen fünf Boote blieben dicht auf und segelten in Kettlinie nach unterstrom. Da, wo sich der Kuban mit der grünen Lagune Karbe des Moskowschen Meeres mischt, drehten drei Boote nach Steuerbord ab. Die anderen drei Boote, die zusätzliche Spritkessel für längere Strecken mit sich führten, zogen unter Führung des Oberleutnants dicht an der Küste entlang nach Nordosten. Die in diesem Raum eingesezte Abwehrkampfgruppe hatte beim Korps die Auffassung dieses Streifens erbeten, um vor Ueberraschungen be-

Die schwarze Kirsche

Als Pennäler nannten wir sie die „Schwarze Kirsche“. Eigentlich hieß sie anders und war die Tochter unseres Ortskultors. Wir Schüler waren in diesen letzten Jahren vor dem großen Kriege romantisch angehaucht und wollten einmal etwas anderes anfangen, als einer verbotenen Schüler- verbindung angehören. So gründeten wir in dem nahen Kirchdorf Kottleben den „Indien- stamm“. „Hau Hau“ und nannten uns „Siaesen“.

Wir qualmten getrocknete Buchenblätter und tranken auch ab und zu Feuerwasser dazu. Natürlich gehörten zum Stamme der Hiau Hiau ein Häuptling und ein Medizinmann. Nun, der Häuptling war unser Primus, Peter Stolze. Der Medizinmann war ich. Krieger gab es im ganzen fünf, doch die Siquas fehlten.

Aber da wurde in der Obersekunda Abhilfe geschaffen, denn da begann die Tanzlustzeit. Eines Samstags hatten wir die erste Squaw am Lagerfeuer, keine andere als die Tochter unseres Ortskultors. Sei, da gab es ein besonderes Lagerfeuer, denn die Squaw mußte ja ihren Kriegsnamen bekommen. Sie wurde „Schwarze Kirsche“ getauft. Unsere erste Squaw mit dem schmalen, raffen Gesicht, mit den großen schwarzen Augen konnte ja gar nicht anders heißen. Und noch heute muß ich bestätigen, daß diese Bäume von der vollen Süße reifer, schwarzer Kirschen waren.

Sie kam übrigens noch ein zweites und ein drittes Mal zu unserem Lagerfeuer, die schwarze Kirsche, dann war die Geschichte aus. Die Ursache war klar. Einer unserer Krieger, der dem Häuptling den Gehörtschirm verweigert hatte, war zu fünf Minuten Marterpfahl verurteilt worden. Bitte, nichts Schlimmes denken, es gab ein paar Kopfnüsse und zum Schluß einen christlichen Faustkampf. Doch der Bestrafte verpetzte uns beim Direktor unseres Gymnasiums, die Klatschbasen im ganzen Städtchen übertrieben unsere Indianerspieler nach Kräften. Als herauskam, daß auch ein Mädel dabei gewesen wäre, zogen sich die zahlosen Mäuler noch einmal so sehr in die Länge. Kurz, der Häuptling und ich kamen vor die gestrenge Lehrerkonferenz, und ein Strafgericht besonderer Art drohte, wenn nicht die schwarze Kirsche wirklich das Zeug zur Ehrenquäme eines Indianer- stammes gehabt hätte. Als sie von der Konferenz hörte, ging sie schnurstracks zu unserem Direktor und fragte sofort den alten, gütigen Lehrer, ob er als Junge auch einmal Indianer gespielt hätte. Als er das bejahen mußte, fuhr sie fort, ob er dabei etwas Schlimmes getan hätte. Diesmal ver-

wahrt zu bleiben. Es sollte alles ausgeführt werden, was sich den Luchsaugen unserer Luftwaffe bis heute verborgen geblieben war. Die Volkswaffen müssen in ihren Verstecken im Schilde der Lagunen aufgestellt werden. In diese Wassergraben können nur die Sturmboote ein- bringen. MG, Maschinenpistolen und Gewehre sind schußbereit. Das Fernglas des Oberleutnants „Leuchter“ in alle Winkel. Die Schraube unseres Bootes wird mit halber Kraft getrieben; wir scheuchen die Fische aus ihren friedlichen Gründen auf, und aus dem mannshohen Schiffe streichen die Vögel in die Klüfte des Moräns.

Als der Oberleutnant zu wenden befohl, hatten wir sechs Volkswaffen an Bord. In ihrer Schiffs- behausung hatten wir sie überrascht und gefangen genommen. Vor einigen Tagen wurden sie von ihrer Kompanie mit einem Kahn zu einem Späh- trupp ausgeschickt. Ihr Weitermarsch zu Fuß im unwegsamen Gelände blieb erfolglos, sie lebten deshalb um. Der Kahn jedoch war fort.

Die anderen drei Boote, die sich an der Kuban- mündung von uns trennten, waren mit ihrem Feldwebel von einem Sicherungsauftrag bereits zurückgekehrt, als wir in den späten Vormittags- stunden am Landesteg festmachten. Die sechs „Siaesen“ haben neben den zahlreichen Booten auch ihren Kahn. Die „Kuban-Störtebedern“ hatten ihn bereits vor zwei Tagen mit nach Hause ge- bracht. Der sowjetische Spähtrupp war zur Ko- binsonade geworden.

Kriegsbericht Georg Lindinger.

Von Hanns Lerch

neinte der Direz. Die dritte Frage der schwarzen Kirsche lautete: „Haben Sie als junger Mann auch einmal für ein Mädchen geschwärmt und in diesem Mädchen bemerkt das Ideal gesehen, daß Sie nicht gewagt hätten, sie anzurühren?“ Hierauf gab der Direz keine Antwort. Da fuhr die schwarze Kirsche fort: „Ich habe in meinem Leben noch nie gelogen.“

„hm, hm“, hatte der Direz gesagt, „Sie stehen für den Häuptling ein?“

„Jawohl, Herr Direktor, wenn es das Schicksal gibt, werde ich mein ganzes Leben für Peter Stolze einstecken.“

Damit ging die schwarze Kirsche. Aus dem Strafgericht wurde nichts, es gab ein paar Ver- warnungen, der Häuptling und ich wurden auch ins Klassenbuch eingetragen. Dann kam der große Krieg.

Der Häuptling machte sein Rotabatur, dann ging er zum Heer als Freiwilliger. Auch die schwarze Kirsche litt es nicht dabei. Sie hatte nicht eher Ruhe, bis sie einem Feldlazarett als Krankenschwester zugeteilt wurde. Mich wirkte das Schicksal ganz anders, und es mußten drei Kriegsjahre vergehen, bis ich die schwarze Kirsche wieder sah. Eine schlimme Lungen- erkrankung befiel mich. Da, ganz oben an der Nordgrenze des Reiches, bekamen wir Kranken eines Tages eine neue Schwester. Als sie an mein Bett trat, erschrocke ich maßlos. Es war die schwarze Kirsche; doch wie abgemäht sah sie aus. Sie sah mich mit ihren großen, sprechenden Augen an, und als ich noch kaum die Lippen zu einer Frage bewegt hatte, sagte sie leise: „Peter Stolze ist an der Westfront gefallen.“

Was soll ich erzählen? Daß es kaum eine Krankenschwester gab, die so eifrig ihre Pflicht erfüllt hätte und stets dort war, wo der Todes- engel seine Schatten breitete. — Daß ich eines Tages wieder zum Truppendienst entlassen wurde und bis zum Kriegsende die schwarze Kirsche nicht wieder sah? Erst nach Jahren kam ich wieder in das Städtchen, in dem ich Pennäler gewesen war. Der alte Direktor war tot, die Schulfreunde in alle Winde zerstreut, auch der Kantor lag längst unter dem Rasen. — Die schwarze Kirsche lebte noch. Ich sah sie auch an diesem Tage wieder im Schwesternheime, sie war Vorsteherin eines Er- holungsheimes für gebrechliche Kinder. Das Bild Peter Stolzes als Kriegseisenträger stand auf ihrem kleinen Schreibtisch.

Ironthumor

Der Bazillenträger

Das hatte bald jeder Sanitätler in unserem Kriegslazarett begriffen, was ein Bazillenträger ist. Man versteht darunter, wie der Oberarzt Dr. Winkel in der Belehrungsstunde darlegte, einen Patienten, der eine durch Bazillen hervorgerufene Krankheit, zum Beispiel Typhus, zwar selbst schon überwunden hat, aber doch noch die wirksamen Krankheitserreger in seinem Körper mit sich herumträgt, so daß er durch Ansteckung eine Gefahr für andere werden kann.

Auf der Typhusstation befand sich ein solcher Mann. Es war der Gefreite Johann Hasebl von einem bairischen Infanterieregiment. Die zehnte Woche lag er jetzt schon bei uns — richtiger gesagt: er lag nicht mehr, denn die Krankheit war all- sichtlich überstanden. Er hatte nur noch den vom Herrn Stabsarzt verordneten Zudenarrest zu er- tragen.

Die Dienststelle des Hasebl aber verspürte an- scheinend ein besonderes Verlangen nach der Rückkehr des Gefreiten. Immer dringender for- derte sie seine Entlassung. Darauf erklärte die Leitung des Kriegslazarets: „Der Gefreite Ha- sebl ist zwar von Typhus wieder genesen, hat aber als Bazillenträger noch einige Wochen im Lazarett zu verbleiben.“ Die Antwort lautete: „Der nach Bericht des Kriegslazarets vom Ty- phus genesene Gefreite Johann Hasebl hat sich binnen 3 Tagen wieder bei seiner Kompanie zu melden. Als Bazillenträger ist ein anderer Mann zu bestimmen.“

Mathematiker wird gemustert

An den Tag denke ich noch immer gern, an dem ich zur ärztlichen Untersuchung für den Militär- dienst in der War II-Kaserne angetreten mußte, ge- meinsam mit drei Mitschülern, die sich ebenso wie ich zur Feldartillerie gemeldet hatten. In dem Kostüm, das schon der Erzvater Adam in Mode gebracht hatte, standen wir mit etwa 40 anderen apollinischen Jünglingen in einem Vorraum, aus dem jeweils vier Mann in das Untersuchungs- zimmer gerufen wurden. Bei der Gehörprüfung hatte ich vor mir einen sehr schwächlichen Jüng- ling mit Brillen, dessen bedeutender Schädelumfang in seinem Verhältnis zu dem schmalen, durch die herausstehenden Rippen gewellten Brustkorb stand. Also ein geistiger Arbeiter hoben Grades, viel- leicht sogar höchsten Grades: ein Mathematiker.

Die Prüfung fand in einer Weise statt, daß der Prüfling mit dem rechten Ohr gegen den Stabsarzt gerichtet stand, der in der hinteren Ecke des Raumes Zahlen flüsterte. Die Zahlen waren nachzupfechen. Das linke Ohr wurde dabei von einem Sanitätsgefreiten zugehalten. Nach einigen Zahlen ertönte das Kommando: „Umkehren!“ worauf der Prüfling herumzudenken hatte und der Gefreite nunmehr dessen rechtes Ohr mit seinem Zehnglied verstopfte, während das linke auf seine Hörschwäche untersucht wurde. Bei meinem Vor- berrmann spielte sich dieser Vorgang so ab: Stabs- arzt (leise): „14“ — Prüfling: „14“ — Ebenso: „25“ — „25“ — Ebenso: „38“ — „38“ — Jetzt kommandiert der Stabsarzt: „Umkehren!“ Und blitzschnell, ohne langes Besinnen, antwortet der Prüfling: „83!“

Am Vorabend des 2. Schlesischen Krieges schrieb Friedrich der Große an seinen Minister Bodemils: „Ich werde meine Nachstellung behaupten, aber alles soll zugrunde gehen. Wenn der Feind etwas unternimmt, werden wir ihn vorausichtlich schla- gen, oder wir werden uns alle für den Ruin unse- res Landes niederlassen lassen. Kapitulationen werde ich nie, dies ist mein unabänderlicher Entschluß. Ich glaube fest an den Sieg unserer Waffen, tun dies alle Preußen, so ist er uns gewiß.“

Kurz vor der Leipziger Schlacht drängten ihn die Generale der Verbündeten in Wüchters Quar- tier und berieten über die zu entwerfenden Pläne. Als Wüchters kam, besah er kurz die fertigen Pläne und sagte: „Das mag wohl das Rechte sein, aber ich kann von all dem nichts brauchen. Wenn ich mit meinen Jüngens auf das Champ de bataille komme, werde ich schon sehen, was zu tun ist. Sicher ist nur, daß ich den Feind schlage.“

Da schauelte sich ein possierliches Weschen und sah dem Beschauer gar dumm dreist ins Gesicht. All seine Schwächen fand der Meister der Rede abson- dert, daß es ihm schier die Rede verschluckt und er verlegen des Königs lachenden Augen auswich. Das Lachen aber stürzte leise wie feinstaubige Por- zellan und auch ein wenig wie feingekiffene Degen, und während seine großen Augen dem Dichter durchbohrend bis tief in die Seele dran- gen, schloß Friedrich gerührt die Tür und ließ den Ueberwinder Gottes und seiner Schöpfung mit den Abbildern seiner Fehler und Schwächen allein.

Durch den abendlichen Park schritten der König von Preußen und sein Gast, der scheinbar alles vergessen und vergeben hatte. Und doch spürte der König aus den Mäulen, die der lebhafteste Geist an seiner Seite immer aus neue ritt, daß er noch immer verlegt, vielleicht tödlich getroffen war. Sie flogen die Terrasse zum Schloß empor, und da geschah es, daß der Dichter dem König von Preu- ßen eine seltene Frage stellte, die alles Recht und alle Gerechtigkeit dieser und einer anderen Welt anzuweilte und dem König, der auf so vielen Feldern der Ehre das Ratsen einer höheren Macht verpöbte, eilig an Herz griff. Hart stieß sein Arm auf die Marmorkanone der Treppe, und schon wollte er erwidern, als er sich eines Besseren besann und wie nachdenklich schwieg.

Da er aber von ferne das Klingeln einer Glocke vernahm, wandte er sich an den erwartungsvoll harrenden Gast und sprach: „Die Antwort, die ihm gebührt, werde ich ihm nicht geben. Die gibt ihm Preußen und sein Geist. Hör' Er nur! Hör' Er gut zu!“ — Ueber das Raschen der Baumwipfel, über das leise Wehen des Windes sangen die Gloden der Garnisonkirche ein Lied, das der Franzose auf kannte, das Lied, das heute noch Tag für Tag wie ein Hauch vom Geiste Friedrichs über Potsdam dahinfliegt:

„Lieb immer Treu und Redlichkeit Bis an dein liebes Grab.“

Langsam und feierlich lästerte Friedrich dem Dreißigsten Schritt schnell dem Schloß zu, den beschämten Voltaire ließ mehrere Schritte hinter sich lassen.

Reife Kautchen die Bäume von Sanssouci im Dunkel der finsternen Nacht...

Berühmt und doch unbekannt

Aus dem Leben Menschen von Tharau

Von A. Friedrich

Eine Frau ist berühmt, ja unsterblich gewor- den, und nur wenige Menschen wissen ihren rich- tigen Namen. Es ist Menschen von Tharau, auf das Simon Dach im Sommer 1633 sein Hochzeits- lied gedichtet hat: „Anne von Tharau, die du bist, die du bist!“ Tharau ist ein Pfarrdorf südlich von Königsberg, und Anne war die 1615 geborene Tochter des dortigen Pfarrers Reander. Die leidenschaftlichen Humanisten jener Zeit pflegten auch die Namen ihrer Familien ins Lateinische oder Griechische zu überlegen, und so war z. B. aus einem „Schuster“ ein Sutor oder Sauter, aus einem „Schneider“ ein Sartorius und aus der Familie „Neumann“ — etwas gewaltsam grä- zisiert — das Geschlecht der Reander geworden.

Mit 17 Jahren verlobte sich Menschen Reander — ihr Vater war ein paar Jahre vorher gestor- ben — und sie war nach Königsberg zu ihrem Vormund, dem Malzenbräuer Solzenberg gekom- men, mit dem jungen Pfarrer Johannes Portatius. Auch dieser Name war nur eine lateinische Uebersetzung des deutschen Namens „Träger“. Der beste Freund des glücklichen Bräutigams aber hieß Simon Dach. Das Lied ist nicht etwa eine Liebeserklärung des Dichters selbst, sondern im Namen und aus den Gefühlen des wirklichen Liebhabers heraus entstanden. Die Ueberliefe- rung erzählt freilich, daß später, vielleicht gerade auf Grund dieses allzu eifrig empfundenen Gedichtes, Portatius auf Dach eifersüchtig geworden sei. Dach war, als er dieses sein berühmtes Gedicht schrieb, 28 Jahre alt. Er war in Memel als Sohn einer sehr alten Familie geboren. Heute erinnert nur noch eine schlichte Gedenktafel an den großen Sohn der Stadt, an das Menschen von Tharau aber ein schmuder Bierbrunnen auf dem Platz vor dem Theater, eine — notgedrungen — ohne jegliches Vorbild nachempfundene und erfundene Figur des Mädchens.

Simon Dachs Vater, wie auch sein um 18 Jahre jüngerer Bruder Johannes, waren Dolmetscher auf dem Schloß zu Memel für die litauischen Amtsuntertanen. Eine Familie „Dach“ aber wird

schon 1533 in Memel urkundlich erwähnt. Dachs Mutter, Anna Lepel, war die Großmutter eines Memeler Bürgermeisters gleichen Namens, von dem die Memeler Chronik meldet, daß er über hundert Jahre alt geworden sei.

Der junge Simon Dach besuchte zunächst die Schule in Memel, wo er schon früh hervorragende Anlagen zeigte, auch für das Geigenpiel. Mit vierzehn Jahren kommt er zu Verwandten nach Königsberg und auf die dortige Domschule, dann zu Verwandten nach Wittenberg und Magdeburg, wird 1626 an der Universität Königsberg immatrikuliert und hat seitdem die Pregelstadt nicht mehr verlassen. 1630 wird er Lehrer (Collabora- tor) an der Domschule, bald danach Corrector, 1638 Professor der Poesie an der Universität, Günstling und Freund des Großen Kurfürsten — kurz „poeta laureatus“. Mit 54 Jahren segnete er das Zeitliche.

Menschen von Tharau hat ihren Dichter um volle 30 Jahre überlebt. Aber nicht nur ihn, son- dern auch drei Ehegatten! Portatius, ihr erster

Seine Majestät waren in vorzüglichster Stim- mung. Voltaire, jawohl: Francois Marie Arouet, genannt Voltaire, war eingetroffen. Ein Gei- st, den der große König eigentümlich anzog, der ihn faszinierte durch seine Lebendigkeit und Schärfe, und der ihn zugleich erliefte wegen seiner Eigen- liebe, seiner Eitelkeit und seines Eigennuzes.

Heute aber strahlte Friedrich vor innerer Sei- terkeit. Hatte er doch für den, der sich einen Welt- weisen nannte und der alle Weisheiten der An- tike durch die Malice seines messerscharfen Ver- standes übertroffen zu haben vermeinte, eine Ueberraschung eigener Art vorbereitet. Und dar- über freute sich der König immer wieder von neuem, diemal er mit dem Dichterphilosophen tafelte und die Kasade des Geistes, dessen Mei- ster der Franzose war, durch geschickte Wendun- gen wieder und wieder einschaltete. Voltaire war ein Jongleur von Genie. Alle Wälle, die Friedrich ihm zuwarf, fing er auf und gab sie grazios, aber trefflicher zurück, und der Spötter von Sanssouci

Mann, war zuerst Pfarrer in Trempen bei Inster- burg, dann in Leutischen zwischen Labiau und Tilsit. Nach seinem frühen Heimgang heiratete Menschen seinen Nachfolger, den Pfarrer Grube, und als auch dieser starb, wiederum dessen Nach- folger, Melchior Weistien. Auch der dritte Mann starb vor ihr, und sie siedelte daher zu ihrem Sohne aus erster Ehe, Friedrich Portatius, über, der Pfarrer in Insterburg war. Das Schicksal raffte nun aber auch diesen früh hinweg: er stirbt am Ockerfest 1688. Von der Schwiegermutter bis zu ihrem Ende gepflegt, schloß Menschen von Tharau am 28. September 1689 die Augen. Auf dem Friedhof in Insterburg, an einer Stelle, deren Gedächtnis längst verloren gegangen ist, wurde sie beigesetzt, die verwitwete Frau Pfarrer Anna Weistien, verwitwete Grube, verwitwete Portatius, geborene Reander. Nach zu ihren Re- zeiten war „ihr“ Lied der vollstimmigsten ein- geworteten in deutscher Sprache, aber wer das „Menschen von Tharau“ gewesen ist, wußte schon damals kaum jemand.

fand einen Meister, nach dem er sich in seinem gewandten Geiste schon längst gefehlt hatte. Es schien ein Spiel unter Ebenbürtigen, und doch — Friedrich lächelte ungerührt — war es eine Probe auf Herz und Nieren, eine Probe, in der man zwar das Talent anerkennen mußte, die aber den Charakter zuweisen nicht eben günstig ins Licht setzte.

Der König war gütlich. Lächelnd wandte er sich an den Geistes und bat ihn, ihm in das eigens für seinen Besuch geschaffene Zimmer zu folgen. Gleichmüthig folgte Voltaire, denn die Uebliche Galanterie des Siegers von Kottbus und Leuthen verzauberte ihn bis in die Himmel, an die er nicht mehr zu glauben sich vermessen hatte. Sie traten in das Zimmer — und das Antlitz des Vielge- wandten erstarb vor Ueberraschung und — ver- letzter Eitelkeit. Da schwangen sich die Klatsch- mauler der Tierwelt, die Papageien, eitel im bun- ten Gewande ihres glänzenden Gefieders, da schlugen die eifigen Flauen ihr leuchtendes Ra-

Gew
ROMAN
Hans Böhm

In der L
Kallowsky zu
kurzen Gang
sammeltref
haft überfal
das Anale
Reginalds
hoch, Caru
gleiche Lieb
Madonna
Für einen
dann hat die
die Kapelle
nun steht Ra

Ich bin
mich heute
einmal spre
Cora hat
Handen —

Kallowsky
Ihr auf
sangesch
sie vorhat,
Niemlos be
ich ab. Mei
Gesicht des
unburchdr
Kraft böll
Neben de
nachdrück
Der Gm
und läßt si
sein Moland
melbet er v
bis sich Sta
„Einer
steht nicht
„Tante“
rüdget, sch
der lebt
areifen beid
meuna nach
hoch.

„Rechnun
sangesch
soll. Aber
blich in Reg
schimmernd
herbor —
Er zucht
sannst du
daß man m
Hestia sch
selbst schim
die Liber u
Frau Bugen
ihre Reginal
hen, die lieb
weiß, daß

„Rechnun
sangesch
soll. Aber
blich in Reg
schimmernd
herbor —
Er zucht
sannst du
daß man m
Hestia sch
selbst schim
die Liber u
Frau Bugen
ihre Reginal
hen, die lieb
weiß, daß

Eierausg
25. 7. 1943
1. El und
meister, Ern

Ausgabe
Amt Wuppert
der Zeit vom
28. Juli ein
werden 10 Z
Verkaufsstell
Kontrollkarte
Art haben die
bis zum 5. Au
tal, den 15.
amt — I. A.

Verbrauch
hilfsmittel
dürfen nach
mittel an Ver
über Wasch-
ihnen bezogen
Anordnung
Verbrauch
großverschmut
cher die Grund
stellt die zust
für Wasch-
waschmittel u
II erhalten ne
sprechende Me
Verbrauch
Waschmitteln
mittel und we
werden, welch
lauten. Wupp
amt — I. A.

Mietbeihilf
gefallenen Ha
haben, können
wohner der St
straße 75, für
teile Ronsdorf
am Dienstag,
für die Wiede
Wohnung in
keine Erhöhu
beihilfe sowie
und Juni über
Ausweise kann
Der Oberbürge

Evangelische
Zahlungsverke
wie dem rel.
angenommen.
nen 47; Geme
feld, Schweim
amt W. Eberl
meideamt Vol
meideamt Ro
Umquartierung
einem der von
Angabe der S
den 13. Juli
Gemeindeamt

Ausgabe
Die nächste
am Sonnabend
stellen statt,
von 15—16
15.30—16 Uhr
mann. Die gr
Mietkarten so
den nicht be
(Rhemann ode
unter 14 Jahr
Bestellscheine
Reichskarte
Zugsweise
vom 19. Juli
der Ausgabe
Juli 1943, bi
geschlossen. D
und Nachmitt
Dienst, 20.
tag, 23. Juli
halten. An a
L. 7. 2. 2. 2.

Im großen als Verlobte: Edith Hennings, Fritz Cramer, Gebr. in ein. Flak-Abt. Remscheid (Gerstau 11). Wuppertal, den 18. Juli 1943.

Wir haben uns verlobt: Marianne Burkart, Artur Nolzen, Kaiserslautern, Wuppertal (Wiesenstr. 10), Juli 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Annelore Schaefer, Hugo Verbus, z. Zt. Wehrm. Wuppertal (Wichelhaushof 7), Heimer in Westfalen, den 15. Juli 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Marianne Albrecht, Helmut Schenk, Oberfunkmaat, Wuppertal, Fürstenstr. 3, 14. 7. 1943.

Ihre Kriegstraue geben bekannt: Werner Koller, Unteroffizier der Luftwaffe, z. Zt. im Osten, Inge-Sigrid Koller geb. Ocker, Wuppertal, Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 18, den 13. Juli 1943.

In der härtesten Zeit unseres Vaterlandes gehen wir unsere Vermählung bekannt: Karl Heinz Wallichmuth, Feldwebel der Luftwaffe; Annelie Wallichmuth geb. Herzog, Neveges (Blücherstr. 15), 17. 7. 43.

Ihre Vermählung geben bekannt: Herbert Steinbrink, Offiz. der Luftwaffe, Wuppertal-Ba., Feldstr. 26; Hetty Steinbrink geb. Bäcker, Wuppertal-Ro., Linde 111.

Ihre Vermählung geben bekannt: Werner Schwärzel, z. Zt. Wehrm., Lilly Schwärzel geb. Manger, Wuppertal-E., Marienstr. 41, den 13. 7. 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: Erwin Jung, Leutnant in ein. schw. Art.-Abt., Lotte Jung geb. Lentz, Dortmund, Neuer Graben 38, im Juli 1943.

Y Claus Peter, in schwerer Zeit geben wir die Geburt eines kräftigen Stammbalters in stolzer Freude bekannt: Karl Olasch und Frau Rose Marie geb. Müsener, Potsdam, Eisenhartsche Klinik, privat. 231-94.

Dirk — Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen hocherfreut an: Helmut Krüger, z. Zt. Wehrmacht, und Frau Christa geb. Schmitz, z. Zt. Bad Kissingen.

Ingrid, 12. 7. 1943. Gottes Güte schenke uns unser zweites Kind, unserem Manfred das lang ersehnte Schwesterchen. In dankbarer Freude: Elise Brünninghaus geb. Eicker; Albrecht Brünninghaus, z. Zt. Schutzpolizei, W.-Ronsdorf, z. Zt. Krankenhaus Bergemstadt.

In stiller Trauer geben wir Kunde vom Heidentode unseres lieben, guten, stets frohen und hilfsbereiten Sohnes und Bruders

Karl-Heinz Bauerfeld geb. in d. E. K. 2. des Panzern. Abzeichens und des Inf.-Sturmabzeichens im fast vollendeten 20. Lebensjahre. Er starb am 18. 2. 1943 infolge einer schweren Verwundung. Seine Beisetzung erfolgte auf einem Heidentfriedhof im Osten.

In tiefer Trauer: Anton Bauerfeld und Frau Maria geb. Hankammer; Geschw. Ruth, Doris und Dieter.

Wuppertal, Spitzwegstr. 3, den 8. 7. 1943. Exequien 19. 7., morgens 8 (10) Uhr, Pfarrkirche Vohwinkel.

Auch wir trauern um einen guten und hoffnungsvollen Mitarbeiter und Arbeitskameraden.

Firma F. & A. Lange.

Wir verloren in der Nacht zum 25. 6. 43 durch den britischen Terrorangriff auf unsern guten Vater, meinen lieben Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Behr im Alter von 49 Jahren. Mit ihm starb seine junge Frau, meine liebe Tochter, unsere gute Schwester und Schwägerin

Anni Behr geb. Koslowski im Alter von nahezu 20 Jahren. — In stiller Trauer:

Willi Behr, z. Zt. Wehrm.; Anni Heinsen geb. Behr u. Töchterchen Annelie; Frau Anna Koslowski; Hans Koslowski; Viktor Koslowski und Frau; Willi Koslowski, z. Zt. Wehrm.; Maria Koslowski.

Wuppertal, den 12. Juli 1943. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Ein grausames Schicksal entriß uns durch britischen Luftterror in der Nacht vom 24. zum 25. Juni 1943 unsern lieben, guten Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Wilhelm Kring im Alter von 45 Jahren; mit ihm unsere liebe, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegerschwägerin und Tante

Johanna Kring geb. Wieland im Alter von 45 Jahren. Wir werden sie nie vergessen. — In tiefer Trauer:

Ewald Kring, z. Zt. in Urlaub; Harald Kring, z. Zt. in Urlaub, u. Verwandte.

Wuppertal, München, 12. Juli 1943.

Durch feindlichen Terrorangriff in der Nacht zum 25. Juni auf Wuppertal verlor ich meinen lieben, treusorgenden Mann, unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Redlinghaus im 64. Lebensjahre. — In stiller Trauer: Frau Alwine Redlinghaus geb. Dietz und Anverwandte.

Beerdigung fand in aller Stille statt.

Durch feindlichen Terrorangriff in der Nacht zum 25. Juni verloren wir unsern guten, lieben Vater, Bruder, Onkel, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Gies im 76. Lebensjahre sowie unsere liebe, herzensgute Schwester, Nichte, Kusine und Tante

Durch feindlichen Terrorangriff in der Nacht vom 24. zum 25. 6. 1943 Wuppertal wurde nach einem pflichterfüllten, arbeitsreichen Leben mein lieber, treuer Bruder und Teilhaber, Onkel, Schwager und Nefte

Fritz Kölsch im gerade vollendeten 61. Lebensjahre für immer von uns genommen.

In tiefer Trauer: Familie Gust. Kölsch. Wuppertal, Berlin-Spandau, Godesberg.

Auch wir beklagen unsern tiefen Tod des Teilhabers unserer Firma.

Die Angestellten.

Bei dem feindlichen Fliegerangriff auf Wuppertal in der Nacht zum 25. 6. 1943 wurde mir mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Großvater

Ernst Langenbach im Alter von 73½ Jahren entzogen.

In stiller Trauer: Frau Laura Langenbach geb. Kux; Ernst Langenbach d.J.; Frau Margarete Ruß geb. Langenbach und Horst Ruß als Enkel.

Wuppertal, den 13. 7. 1943. Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm in der Nacht zum 25. 6. 43 infolge Fliegerangriffs auf Wuppertal meinen lieben, treusorgenden Mann und unsern guten Vater, Schwiegersohn, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Mölders im Alter von fast 70 J. zu sich. In stiller Trauer:

Frau Theodora Mölders geb. Schraven; Willi Mölders und Frau Milli geb. Egert; Erna Klein geb. Mölders und Klein-Werner als Enkel sowie alle Anverw.

Wuppertal, Niedermörmter über Klee, Essen, Duisburg, Klee, 12. Juli 1943. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Tiefe Wunden schlug uns der britische Terrorangriff in der Nacht zum 25. 6. 1943 auf Wuppertal. Mitten aus einem arbeitsreichen Leben verlor ich meinen lieben Vater, Schwiegersohn, meinen lieben Bruder, unseren lieben Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Arthur Janson im Alter von 57 Jahren, sowie mein herzengutes, stets besorgtes Mütterchen, meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Jansen geb. Schmidt im Alter von 52 Jahren. Alle, die sie gekannt haben, wissen, was wir verloren haben. — In tiefer Trauer, im Namen der Hinterbliebenen:

Hans Jansen; Familie Wilhelm Schmidt. Wuppertal, Neveges (Tönischelderstr. 15), im Juli 1943.

Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach Wochen der Sorge wurde es uns zur Gewißheit, daß in der Nacht vom 29. zum 30. Mai durch Feindeinwirkung unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Schmidt im Alter von fast 37 Jahren und unsere liebe Schwägerin, Tante, Kusine und Freundin

Elfriede Schmidt geb. Thiemann im Alter von 36 Jahren für immer von uns gegangen sind. In stillem Schmerz: Geschw. Schmidt; Geschw. Thiemann und Anverwandte; Frau Isel Schlafke als Freundin.

Wuppertal, Schwelm, Oberhausen, Mörs, Königgrätz, im Juli 1943. 84-11d Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

In der Nacht zum 25. Juni 1943 verlor ich durch den britischen Terrorangriff meinen guten, treusorgenden Sohn, meinen einzigen Bruder, Schwager, Neffen und Vetter

Robert Krause im Alter von 34 Jahren. — In stiller Trauer:

Frau Auguste Krause; Paul Krause und Frau Hilde geb. Stangler und Anverw. Wuppertal, den 14. Juli 1943.

Beisetzung fand in aller Stille statt.

Durch den feindlichen Fliegerangriff in der Nacht zum 25. 6. 43 verlor ich meinen lieben Vater, unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel

Otto Recknagel im Alter von 51 Jahren, und meine liebe Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Margarethe Recknagel geb. Rüffell im Alter von 53 Jahren. — In tiefer Trauer, im Namen der Hinterbliebenen: Ulfz. Otto Recknagel und Anverwandte.

Wuppertal, den 12. 7. 1943.

Durch den feindlichen Terrorangriff in der Nacht zum 25. Juni auf Wuppertal verlor ich meinen lieben, treusorgenden Mann, unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel, Nefte und Vetter

Paul Göddertz im blühenden Alter von 39 Jahren von uns genommen. — In tiefer Trauer:

Loni Göddertz geb. Heger; Christa Göddertz als Kind; Ww. Hugo Göddertz; Familie A. Wager; Erna Kahnen geb. Göddertz; Robert Kahner; Helga Kahner und alle Anverwandten.

Ein unaufbares Geschick nahm uns in der Nacht zum 25. 6. 1943 durch den feindlichen Fliegerangriff auf Wuppertal unseren lieben Vater, treusorgenden Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Pitschmann im Alter von 65 Jahren; unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Pitschmann geb. Müller im Alter von 65 Jahren; unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Milli Pitschmann im Alter von 40 Jahren. In tiefer Trauer: Willi Seeling; Elisabeth Seeling geb. Pitschmann; Ww. Otto Schwinke geb. Pitschmann und 2 Enkel und alle Anverwandten.

Wuppertal, den 16. 7. 1943. Beisetzung erfolgte in aller Stille auf dem Friedhof am Breidchen.

Infolge des britischen Terrorangriffs in der Nacht zum 25. 6. 43 verloren wir unsere innigst geliebten, unvergeßlichen Eltern und Schwiegereltern

Walter Kaiser im Alter von 62 Jahren, **Emmi Kaiser** geb. Walter im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer: Karl Gübler, z. Zt. in Urlaub und Frau Pauline geb. Clement. Wuppertal, den 13. 7. 1943. Beisetzung fand in aller Stille statt.

Durch feindlichen Fliegerangriff in der Nacht zum 25. 6. 1943 verlor ich meinen innigst geliebten Mann, unsern lieben, treusorgenden Mann, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Werner Scheidt im Alter von 24 Jahren. In tiefem Schmerz: Irmgard Scheidt geb. Schillt; Klaus Scheidt; Gerd Scheidt; Fam. Scheidt; Fam. Schillt.

Wuppertal, Thüringen, im Juli 1943. Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

In der Nacht zum 25. 6. verloren wir durch den Fliegerangriff auf Wuppertal unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Ochel 59 Jahre; unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Ochel geb. Steinberg 61 Jahre und unsere Nichte u. Kusine

Charlotte Martha Ochel 33 Jahre. — Die trauernden Hinterbliebenen: Geschw. Ochel; Geschw. Steinberg. Wuppertal, im Juni 1943.

Beerdigung fand in aller Stille statt.

Die Betriebsgemeinschaft bedauert den Verlust eines alten, bewährten Mitarbeiters.

Samstag 15. 45 Uhr entschlief nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Großvater und Onkel

Johann Repp kurz vor seinem 73. Geburtstag. In tiefer Trauer: Frau Pauline Repp geb. Lehnert; Hans Repp und Frau Elisabeth geb. Bartsch; Willi Repp und Frau Hilde geb. Gerbrach; Frau Otto Repp geb. Blassen und Anverwandte.

Wuppertal, Krühbusch 31, 12. 7. 1943. Beerdigung hat am 14. 7. auf dem Friedhof Hugostr. stattgefunden.

Am 11. 7. 1943 entschlief in Düsseldorf nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Nefte

Paul Stühling im Alter von 40 Jahren. In stiller Trauer: Ww. Alb. Stühling; Ewald Zimmermann, z. Zt. im Felde, und Frau Emilie geb. Stühling; Max Lutz, z. Zt. im Felde, und Frau Grete geb. Stühling; Hans Stühling und Frau Elfriede geb. Stinder; Franz Stühling, z. Zt. im Felde, und Frau Erna geb. Janke; Magdalene Stühling.

Wuppertal, den 13. 7. 1943. 84-17d Die Beerdigung hat stattgefunden.

Durch den feindlichen Angriff in der Nacht vom 24. zum 25. 6. 43 verloren wir unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Keller geb. Hoffmann im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer: Paula Uellenberg geb. Keller; Elise Schmidt geb. Keller; Luise Uellenberg geb. Keller; Gisel Flues geb. Keller; Dr. Alfred Uellenberg; Max Flues; 8 Enkel und 4 Urenkel. Gleichzeitig mit unserer Mutter fand ihre treue Pflegerin

Frau Elfriede Nierhoff vorw. Thöne den Tod. Wir werden ihr ein treues Gedenden bewahren. Wuppertal, im Juli 1943.

Am 3. 7. 43 verschied infolge der schweren Verletzungen, die sie durch den feindlichen Fliegerangriff auf Wuppertal in der Nacht zum 25. 6. 43 erlitten hatte, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Frau Anna Ingris geb. Schmidt im 65. Lebensjahre. — In stiller Trauer: Dipl.-Ing. Hans-Joachim Ingris, z. Zt. im Osten; Anna Ingris geb. Feller; Dora Dose geb. Schmidt.

Wuppertal, Wesermünde, im Juli 1943. Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Infolge des britischen Bombenangriffs verschied am 7. 7. 1943 meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, Schwägerin, Nichte und Tante

Ehefrau Emmy Ulrich geb. Rosendahl im Alter von 30 Jahren. In tiefer Trauer: Reinhold Ulrich son.; Reinhold Ulrich jr.; Helga Ulrich; Frau Ww. Rosendahl nebst Kindern und Anverwandten.

Wuppertal, Bochum, 14. 7. 1943. Beerdigung fand in aller Stille statt.

Noch immer hoffend, ein Lebenszeichen von unseren Lieben zu erhalten, müssen wir sie nun als tot beklagen. In der Nacht vom 29. bis 30. Mai verloren wir unsere liebe, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Möhring geb. Sandermann 63 Jahre, unsere liebe, selbstlose Schwester, Schwägerin und Tante

Agnes Möhring 38 Jahre unseren herzigen, hoffnungsvollen, lieben Sohn, mein liebes Brüderlein, unseren Enkel, Neffen und Vetter

Franz Bernhard Hürland 8½ Jahre. Zu diesem Leid betrauern wir bei dem zweiten Angriff auf Wuppertal meine gute, treusorgende Frau und gute Mutter ihrer Kinder, unsere liebe Schwester und Schwägerin, meine liebe Tante

Frau Maria Kurkowsky geb. Möhring 40 Jahre, meine herzlichen, hoffnungsvollen Kinder, unsere lieben Neffen und Vetter

Hans Gregor Kurkowsky 14½ Jahre, **Eberhard Kurkowsky** 4 Jahre. Wir wissen sie vereint im besseren Jenseits. — In tiefem Leid: Hans Kurkowsky; Ignaz Hürland und Frau Mathilde geb. Möhring; Anton Pütz und Frau Cäcilie geb. Möhring; Reinhold Hürland.

Wuppertal, Hahnenberg über Remscheid-Lennep, den 1. Juli 1943. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach arbeitsreichem, pflichterfülltem Leben nahm der Herrgott in der Nacht zum 30. 5. meine innigst geliebte, treusorgende Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter

Frau Wilhelm Strässer Martha geb. Mahsdorf im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sie wurde ein Opfer des britischen Bombenterrors. — In tiefem Schmerz: Wilhelm Strässer; Heinz Strässer und Frau Elfriede geb. Radenberg; Christel Strässer als Enkelin und Anverw.

Wuppertal, den 15. 7. 1943.

Bei dem Fliegerangriff vom 25. 6. wurde uns durch den Tod entzogen unsere treusorgende Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Walter Schulte Selma geb. Schmidt im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer: Walter Schulte son.; Willi Schulte jr. und Frau Aenne geb. Rauh; Ww. Emmi Kattwinkel geb. Schulte und alle Anverwandten.

Wuppertal, den 16. 7. 1943.

Bei dem feindlichen Fliegerangriff in der Nacht zum 25. 6. 43 wurde meine innigst geliebte Frau, mein bester Kamerad, unsere liebe, treue Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Lilli Maas geb. Corniluis im Alter von 46 Jahren, gemeinsam mit ihrer lieben Schwester

Elisabeth Corniluis 39 Jahre alt, aus unserer Mitte gerissen. In tiefer Trauer: Hauptmann Eugen Maas, z. Zt. im Osten; Lieselotte und Hannelore Maas; Ww. Anna Bülsterling geb. Corniluis.

Wuppertal, Kaiserslautern, im Juli 1943. Beerdigung fand in aller Stille statt.

Dem britischen Terrorangriff auf Wuppertal am 25. 6. 43 fiel zum Opfer meine innigst geliebte, unvergeßliche Frau, die ruhende Mutter meiner kleinen Astrid, meine herzliche Tochter

Ruth Freifrau Schenk von Geyern geb. Hüser im Alter von 46 Jahren.

Schloß Syburg bei Weidenburg i. B., am 30. Juni 1943.

Ernst Freiherr Schenk von Geyern mit Töchterchen Astrid; Antonio Hüser geb. Boerner.

Die Beisetzung fand im Erbbegräbnis in Thalmannsfeld bei Weidenburg i. B. statt.

Ein unbarmherziges Schicksal nahm uns infolge eines Terrorangriffs auf Wuppertal in der Nacht zum 25. 6. unsere liebe, für uns immer hilfsbereite Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Schumacher geb. Grub, vorw. Korall im Alter von 69 Jahren und heute am 11. 7. 1943 starb an den Folgen des feindlichen Terrorangriffs nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 69 Jahren unser guter, stets treu besorgter Vater, Schwiegersohn, Großvater, Schwager und Onkel

Wilh. Schumacher. Wir werden unsere Lieben nie vergessen. Die trauernden Hinterbliebenen.

Wuppertal, im Juli 1943. Trauerfeier und Beisetzung haben bereits auf dem kath. Friedhof Hochstr. stattgefunden.

Gestern 15.30 Uhr entschlief sanft nach kurzer, aber schwerer Krankheit unsere herzensgute, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Ww. Karl Holland Emma geb. Werle im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer: Geschwister Holland und Anverwandte.

Wuppertal, Hügelsstr. 33, Altena i. W. Lidscheid, den 13. 7. 1943. Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden. 84-15d

Nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 4. 7. in Krankenhaus in Ascheberg unsere innigst geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin, Enkelin, Tante und Kusine

Lieselotte im Alter von 30 Jahren. In tiefer Trauer, im Namen aller: Julius Reif und Frau Hulda geb. Denstedt, verw. Hörmann.

Heute 16.30 Uhr nahm Gott der Herr meine innigst geliebte Frau, meine herzensgute Mutter, unsere geliebte Tante,

Emma Dahmann geb. Sauerlich infolge Herzschlages im Alter von 73 Jahren zu sich in die Wohnung des ewigen Friedens.

In tiefer Trauer: Karl Dahmann; Paul Dahmann und Anverwandte.

Wuppertal, Friedhofstr. 16, New York, den 12. 7. 1943. 298-37d Beerdigung 16. 7., 10.30 Uhr, auf dem Friedhof Schellenbeck. — Bitte zugeh. Kranzsp. nach dem Friedhof zu senden.

Am 24. Juni 1943, mittags 13 Uhr, starb sanft und ruhig, jedoch unerwartet, meine gute Schwiegermutter, meine liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Johannes Rössing Selma geb. Dienstbier im Alter von 85 Jahren. — Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Ww. Art. Rössing Ottilie geb. Düringer; Ottilie Lenz geb. Rössing; Erwin Lenz, z. Zt. bei der Wehrmacht. Wuppertal, Hugostr. 6, den 16. Juli 43.

Die Beerdigung hat in aller Stille auf dem Friedhof Breidchen stattgefunden.

Heute gegen 18 Uhr entschlief sanft und ruhig unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ww. Selma Schmerbeck geb. Schmidt im Alter von 80 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen: Werner Mann und Frau Lichen geb. Schmerbeck; Ewald Schmerbeck und Frau Liesbeth geb. Sommer; Selma Schmerbeck und 5 Enkelkinder.

Wuppertal, Theodorstr. 49, 13. 7. 1943. Beerdigung 17. 7., 16 Uhr, ab Kapelle Hugostr.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 24. 6. nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, treue, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Jakob Nolte geb. Berta Grobe im Alter von beinahe 67 Jahren.

In tiefer Trauer: Maria Radtke geb. Nolte; Emil Radtke, z. Zt. Lazarett; Maria Schiffer geb. Nolte; Aloys Schäfer, z. Zt. im Felde; Fritz Nolte; Maria Nolte geb. Braun; Karl Nolte, z. Zt. Wehrm.; Henny Nolte geb. Pierlings; Adolf Schmalen geb. Nolte; Willi Schmalen; Kurt Nolte, z. Zt. im Osten; Erna Nolte geb. Grothoff; Erna George geb. Nolte; Waldemar George und 9 Enkelkinder.

Wuppertal, den 13. 7. 1943. Beerdigung fand in aller Stille statt.

Dienstag morgen entschlief plötzlich und unerwartet nach langem, schwerem Leiden unsere innigst geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Margarete Salzbranner im fast vollendeten 59. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Marianne Salzbranner; Helmut Salzbranner; Rolf Salzbranner; Hedwig Salzbranner geb. Bergfeld; Karin Salzbranner als Enkel.

Wuppertal-Lgf., Schwelmerstr. 22. Beerdigung 16. 7., 15.30 Uhr, Unterbarmer Friedhof, Kranz- und Blumen spenden zum Friedhof erbeten. 231-11d

Kirchliche Nachrichten Sonntag, den 18. Juli 1943 **Kirchenkreis Elberfeld** Evangel. Gottesdienste, 10 Uhr Kreuzkirche, Bredmann (St. Adenmab.). Ref. Friedhofskapelle, Bochum. Sonntag, 10 Uhr, 11.15 Uhr, 15 Uhr, 17 Uhr, 19 Uhr, 21 Uhr, 23 Uhr, 25 Uhr, 27 Uhr, 29 Uhr, 31 Uhr, 33 Uhr, 35 Uhr, 37 Uhr, 39 Uhr, 41 Uhr, 43 Uhr, 45 Uhr, 47 Uhr, 49 Uhr, 51 Uhr, 53 Uhr, 55 Uhr, 57 Uhr, 59 Uhr, 61 Uhr, 63 Uhr, 65 Uhr, 67 Uhr, 69 Uhr, 71 Uhr, 73 Uhr, 75 Uhr, 77 Uhr, 79 Uhr, 81 Uhr, 83 Uhr, 85 Uhr, 87 Uhr, 89 Uhr, 91 Uhr, 93 Uhr, 95 Uhr, 97 Uhr, 99 Uhr, 101 Uhr, 103 Uhr, 105 Uhr, 107 Uhr, 109 Uhr, 111 Uhr, 113 Uhr, 115 Uhr, 117 Uhr, 119 Uhr, 121 Uhr, 123 Uhr, 125 Uhr, 127 Uhr, 129 Uhr, 131 Uhr, 133 Uhr, 135 Uhr, 137 Uhr, 139 Uhr, 141 Uhr, 143 Uhr, 145 Uhr, 147 Uhr, 149 Uhr, 151 Uhr, 153 Uhr, 155 Uhr, 157 Uhr, 159 Uhr, 161 Uhr, 163 Uhr, 165 Uhr, 167 Uhr, 169 Uhr, 171 Uhr, 173 Uhr, 175 Uhr, 177 Uhr, 179 Uhr, 181 Uhr, 183 Uhr, 185 Uhr, 187 Uhr, 189 Uhr, 191 Uhr, 193 Uhr, 195 Uhr, 197 Uhr, 199 Uhr, 201 Uhr, 203 Uhr, 205 Uhr, 207 Uhr, 209 Uhr, 211 Uhr, 213 Uhr, 215 Uhr, 217 Uhr, 219 Uhr, 221 Uhr, 223 Uhr, 225 Uhr, 227 Uhr, 229 Uhr, 231 Uhr, 233 Uhr, 235 Uhr, 237 Uhr, 239 Uhr, 241 Uhr, 243 Uhr, 245 Uhr, 247 Uhr, 249 Uhr, 251 Uhr, 253 Uhr, 255 Uhr, 257 Uhr, 259 Uhr, 261 Uhr, 263 Uhr, 265 Uhr, 267 Uhr, 269 Uhr, 271 Uhr, 273 Uhr, 275 Uhr, 277 Uhr, 279 Uhr, 281 Uhr, 283 Uhr, 285 Uhr, 287 Uhr, 289 Uhr, 291